

Mittwoch, den 21. März 1973, 20.00 Uhr

Donnerstag, den 22. März 1973, 20.00 Uhr

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

9. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Siegfried Kurz, Dresden

Solistin: Natalia Schachowskaja, Sowjetunion,
VioloncellePeter Tschaikowski
1840–1893Variationen über ein Rakoko-Thema für Violoncello
und Orchester op. 33Bedřich Smetana
1824–1884Aus Böhmens Hain und Flur
Die Moldauaus dem Zyklus sinfonischer Dichtungen
„Mein Vaterland“

PAUSE

Antonín Dvořák
1841–1904

Konzert für Violoncello und Orchester h-Moll op. 104

Allegro

Adagio ma non troppo

Allegro moderato

SIEGFRIED KURZ, 1928 in Dresden geboren, wurde in seiner Heimatstadt künstlerisch ausgebildet. Seit 1940 studierte er an der damaligen Staatlichen Akademie für Musik und war zunächst Trompeter, gleichzeitig in der Violoncelloklasse Ernst Henckes sowie Kontrabaß bei Fidèle F. Fiebo. 1949 wurde er als Leiter und Kapellmeister der Schützopermusik an das Staatstheater Dresden verpflichtet. Seit 1956 wirkte er als Kapellmeister an der Dresden Staatsoper. 1960 wurde er zum Staatskapellmeister, 1971 zum Generalmusikdirektor ernannt. Das seit dem Master-Andreas-Nick-Europapreis der Stadt Dresden (1961) und dem Kurapreis der DDM (1960) ausgezeichnete Kammer-Orchester befreundeter Orchester, Kammer- und Schweserensembles sowie eines Mäzosa dirigierte. Als führender Orchesterleiter DDR und gastierte bisher in der UdSSR, in Polen und in Dänemark.



NATALIA SCHACHOWSKAJA gehört zu den bedeutendsten Cellistinnen der Sowjetunion. Nach erster Ausbildung an Musikschule Gorki wurde sie 1954 als Schülerin Paul Simon Kozlovs in das Moskauer Konservatorium aufgenommen. Nach dem Staatsexamen wurde sie in die der Aspirantenklasse Mstislav Rostropowitsch, inzwischen ist sie selbst eine Lehrkraft am Moskauer Konservatorium. Natalia Schachowskaja erlangte mehrere internationale Preise: 1953 prämiert bei Wettbewerben in den 95. Wettbewerben der Jugend und Studenten in Moskau den 1. Preis, 1951 beim sowjetischen Allunions-Wettbewerb für Instrumentalisten den 1. Preis, im Mai desselben Jahres bei dem Wettbewerb „Frühling“ den 2. Preis und beim internationalen Tschaikowski-Wettbewerb 1962 in Moskau wiederum den 1. Preis und damit die Goldmedaille in ihrem Fach. Die Künstlerin spielte nicht nur in allen Musikzentren ihrer Heimat, sondern absolvierte auch höchst erfolgreiche Auslandstourneen u. a. in die SR Rumänien, VR Bulgarien, VR Ungarn, VR Polen, CSSR, nach Griechenland, Dänemark, Holland, Norwegen, Belgien, Großbritannien, Kanada. Bei der Dresden Philharmonie war sie bereits im Jahre 1968 zu Gast.



ZUR EINFÜHRUNG

Ganz eigenes Gepräge besitzen Peter Tschaikowskis Variationen über ein Rakoko-Thema für Violoncello und Orchester op. 33. Die bezaubernde Komposition legt – ähnlich der Orchesterseite „Mozartiana“ und dem ersten Satz der Streichersonate – ein Bekenntnis zur Musik der frühen Wiener Klassik ab, die dem Komponisten in ihrer Klarheit und Schönheit stets besonders am Herzen lag. Gleich ihr besitzen die Variationen eine Ausgeglichenheit der musikalischen Haltung und Vollkommenheit der melodischen Erfindung. Das Werk entstand im Jahre 1876 für den deutschen Cellisten Wilhelm Fitzhagen, den Konzertmeister der Russischen Musikgesellschaft in Moskau, mit dem Tschaikowski eine herzliche Freundschaft verband.

Besser das Soloinstrument das wirklich klassisch erfundene Thema über zarten Streicherklang vorzuzug, wird das Werk mit einer kleinen Einleitung des Orchesters, dem die Blechbläser ganz fehlen, eröffnet. Nach dem Vortrag des Themas leistet ein couplierter Nachsatz, der auch zwischen den einzelnen Variationen steht, zur ersten Variation über. Bei der ersten Veränderung kann man eigentlich nur von einer Figuration durch den Solisten sprechen, in der zweiten Variation spielen sich Solocello und Violine die melodischen Fabeln zu. Im milden C-Dur stehend, trägt die dritte Variation kontable Züge. Wechsel zwischen literarischen und virtuellen Elementen bringt das anschließende Andante gradoso, das wieder in der Hauptart A-Dur gehalten ist. Im folgenden Allegro moderato liegt das Thema in der Flöte, wozu das Soloinstrument kontrapunktlich geführt wird. Ganz lyrische Züge weist auch ein in d-Moll stehendes Andante auf. Eine Klarnette wirft hierbei einige Gedanken ein. Die siebte Variation schließlich bildet im Allegro vivo den dahinschwebenden, gegen Erde streitartig gesteigerten Abschluß des insgesamt reizvollen Werkes.

Die vor mehr als hundert Jahren von Franz Liszt begründete, in seinen Schüler- und Freundeskreis weitergeführte und dann kurz vor der Jahrhundertwende durch Richard Strauss auf ungeahnte Höhen geführte Gattung der sinfonischen Dichtung, das heißt also eines musikalischen Werkes, das einem bestimmten literarischen, malerischen oder aus der Natur geschöpften „Programm“ folgt und aus ihm seine Formgesetze ableitet, hat in musikästhetischen Auseinandersetzungen seit je ein lebhaftes Für und Wider erregt. Den erlösenden Gedanken hat Richard Strauss ausgesprochen, als er sagte: „Auch Programmmusik ist nur da möglich und nur dann in die Sphäre des Künstlerischen gehoben, wenn ihr Schöpfer vor allem ein Musiker mit Einfalls- und Gestaltungsvermögen ist.“

Einer solchen Forderung entsprach kaum ein anderer Komponist sinfonischer Dichtungen besser als Bedřich Smetana. Schon in jungen Jahren war der zunächst gänzlich unbekannt tschechische Musiker mit dem auf der Höhe eines europäischen Ruhmes stehenden, außerordentlich großzügigen und hilfsbereiten Franz Liszt in Verbindung getreten. Er begeisterte sich für dessen neuzeitige Tonsprache, vor allem aber für Liszts Überzeugung, daß die Musik des 19. Jahrhunderts nicht allein gekennzeichnet sei durch ihre Verschmelzung mit dichterischen und naturhaften Vorstellungen und Programmen, sondern daß ihre Haltung vor allem auch durch ihren nationalen Charakter bestimmt sei. So gewann Smetana sehr bald die Gewißheit, daß der Befreiungskampf der tschechischen Patrioten gegen die Habsburgische Kaiserherrschaft und die reaktionären, zur Kollaboration mit Österreich bereiteten Kreise nicht ohne die Hilfe der Musik geführt werden könne, und er erwiderte sich zu einem bewußten Kämpfer für die tschechische Unabhängigkeit. Seine Opern und Instrumentalwerke sind nicht denkbar ohne diese von ihm klar erkannte Aufgabenstellung.

Auch „Mein Vaterland“, ein sechsteiliger Zyklus von sinfonischen Dichtungen, wurde ein gewichtiger Beitrag zur tschechischen Nationalkultur und ein

